

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

18.10.1913 (No. 285)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

No 285

Samstag, den 18. Oktober 1913

156. Jahrgang

Expedition:
Karl Friedrich-Straße Nr. 14 (Fernsprech-
aufschuß Nr. 951, 952, 953, 954), wofür auch
Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M 50 P;
durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M 67 P
Einrückungsgebühr: die 6 mal gespaltene Zeile oder deren Raum 25 P Briefe und Gelder frei.

Unverlangte Druckfagen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keine
Verpflichtung zu irgendwelcher Bezahlung
übernommen.

Staatsanzeiger.

Seine Königlich Hoheit der Großherzog haben unter dem 14. Oktober 1913 gnädigst geruht, die Inspektionsbeamten beim Gewerbeaufsichtsamt Gewerbeinspektor Dr. med. Friedrich Holmann hier zum Obergewerbearzt und die Gewerbeinspektoren Richard Kling und Richard Körner hier zu Obergewerbeinspektoren zu ernennen.

Verstorben:

am 4. Oktober d. J.: Volk, Jakob, evang. Pfarrer in Nicken.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 17. Oktober.

Die Völkerschlacht von Leipzig.

Zum 18. Oktober 1913.

Von Geh. Hofrat Dr. Häußner.

So lange rollt der Jahre Rad,
So lange scheint der Sonne Pracht,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird der späteste Enkel pressen
Die Leipziger Schlacht.

Mit diesen Worten hat G. M. Arndt der Völkerschlacht von Leipzig ein unsterbliches Gedächtnis geweiht, und was der glühende Patriot erhofft hat, ist in Erfüllung gegangen. Aus der Ebene von Leipzig ragt ein Monument von so riesenhaften Dimensionen, wie die Welt kein zweites Siegesdenkmal besitzt. Und wenn heute zu dessen feierlicher Einweihung eine glänzende Versammlung von Fürsten und Vertretern aller Stände und Gauen sich dort zusammensetzt, so werden mit ihr im weiten Vaterlande und darüber hinaus die Enkel der Helden von 1813 jener gewaltigen Schlacht der Weltgeschichte gedenken, durch welche die Ketten der Fremdherrschaft gebrochen wurden und ein neuer Lebenstag für unsere Nation anbrach.

Man hat darüber gestritten, wenn das hervorragendste Verdienst der gewaltigen Erhebung des Jahres 1813 gebühre. Auf der einen Seite hören wir: „Der König rief, und alle, alle kamen“, auf der andern: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ Tatsächlich mußten beide Teile miteinander verbunden sein: die Befreiungstat von 1813 war das Werk des festen Zusammenwirkens von Fürst und Volk. Seit der Übersiedelung Friedrich Wilhelms III. von Berlin nach Breslau im Anfang des Jahres 1813 stand der König an der Spitze des Kampfes, und der früher so zögernde und Bedächtige harte von da ohne Schwanken fest aus, bis der Feind endgültig niedergebungen war. Wir haben im Laufe dieses Jahres den weltgeschichtlichen Kampf vor hundert Jahren mit all seinen Phasen, seinen Erfolgen und Rückschlägen von Tag zu Tag wieder in der Erinnerung aufleben lassen und verfolgt, wie die von den großen Männern ausgesäte Saat herrlich aufging. Den August- und Septemberkämpfen sollte jetzt auf der großen Ebene von Leipzig das Schlussspiel folgen. Was in jenen Oktobertagen vor hundert Jahren an furchtbarem Ringen vollbracht wurde, vom Morgen des 16., als die Husaren in Schwebig Fanfare bliesen und der eiserne York seinen Offizieren zutrug mit dem Spruche: „Anfang, Mitt und Ende, Herr Gott, zum Besten wende“, bis zum Abend des 18., als Napoleon, am Wackfeuer sitzend, die Rückzugsbefehle diktierte, und weiterhin dann bis zum Sturm auf Leipzig am 19. und zum Einzug in die Stadt, das hat nach dem Urteil Gneisenaus in der Kriegsgeschichte nicht seinesgleichen. „Es war eine Schlacht, als ob die Erde untergehen und der jüngste Tag kommen sollte“, so schilderte sie ein Zeitgenosse, und Görres meinte in der ersten Nummer seines „Rheinischen Merkur“, an Bedeutung könne man sie nur mit jener auf den Catalunischen Feldern vergleichen.

Auf die militärischen Bewegungen jener denkwürdigen Tage soll hier nicht näher eingegangen werden. Nach dem Beitritte Österreichs zur Koalition verfügte die Verbündeten über eine Übermacht, gegen die auch das Genie Napoleons nicht ankämpfen konnte. Strategisch war der Kaiser besiegt; die Tage von Leipzig brachten nur die nicht mehr zweifelhafte Entscheidung. Napoleon selbst

hatte, seit ihm Blücher an der Mulde entschlüpfte war, das Ungewitter sich zusammenziehen sehen, und wenn auch am Mittag des 16. Oktober, dem ersten Schlachttage, sein Feldherrntalent noch einmal zu triumphieren schien und in seiner Umgebung das zuversichtliche Wort fiel: „Sire, le monde va tourner encore une fois“, so wußte er doch, als am 18. Oktober früh die Schlacht wieder aufgenommen wurde, daß er nur noch um den Rückzug kämpfte. Wenn er am Tage darauf diesen ungehindert vollziehen konnte, so dankte er dies bekanntlich nur Schwarzenbergs Rastigkeit in Verfolgung des Sieges.

Die drei Monarchen von Rußland, Österreich und Preußen waren, als ihnen der Ausgang des Kampfes gemeldet worden war, auf die Knie gesunken, um in stillem Gebet für diese gnädige Fügung zu danken; in der ganzen Nation aber hatte die Siegesbotschaft einen endlosen Jubel erzeugt. „Wir sind frei, wir atmen wieder“, rief Arndt, „wir können die Sonne wieder ansehen als das Licht, welches Ehre und Tugend bescheidet.“ Wie Fanfarestöße klingt sein herrliches Lied auf die große Schlacht:

Das war ein Klang, der das Herz erfreut,
Das Klang wie himmlische Cymbeln so hell,
Habe Dank der Mär von dem blutigen Streit!
Loh' Witwen und Bräute die Toten beklagen,
Wir fingen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht!

Mit dem Danke und Jubel verband sich aber bei ihm und allen Patrioten auch die Hoffnung, daß jetzt das getretete Vaterland sich zusammenschließen zu einem einigen und mächtigen Ganzen. In diesem höchsten nationalen Wunsche sollte fortan jede Erinnerung an die Völkerschlacht ausklingen, auf ihn jede Gedächtnisfeier der großen Tage abzielen. Arndt selbst entwarf den Plan zu einer solchen Nationalfeier in einem durch die rührende Naivetät der Begeisterung geradezu köstlichen Schriftchen, das 1814 in Frankfurt erschien („Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht“). Darnach sollte für alle Zukunft der 19. Oktober als allgemeiner Festtag gefeiert werden, aber am 18. als dem entscheidenden Tage die Vorfeier beginnen; Sätag 12 Uhr werde alle Arbeit beiseite gelegt, das Fest beginne; abends sollen von Stralsund bis Triest und von Memel bis Luxemburg auf den Spigen der Berge und, wo diese fehlen, auf Anhöhen und Türmen Freudenfeuer leuchten. Am Festtage selber müsse das ganze deutsche Volk gemeinsame Volkstracht anlegen zum Zeichen, daß sie alle Brüder e i n e s Stammes sind; dann solle in Gottesdienst, Reden, Liedern die große Befreiungstat in Erinnerung gebracht werden; allen Ständen und Klassen aber müsse der Tag für ewig: Zeiten als großes Volksfest, als Freudentag, als Kinderfest gelten. Die Hochzeiten sollten allenfalls wo möglich auf diese Festzeit verlegt werden. Denn „die Bauernleute und auch andere redliche Deutschen können die Tage vom 16.—19. Oktober nicht würdiger begehen, als daß sie an einem derselben die ernsteste Verbindung schließen, die im Leben geschlossen werden kann. Von welcher Zeit könnte ein Deutscher wohl das höchste Glück seines Lebens besser rechnen als eben von dieser Zeit?“

Welch grausame Enttäuschungen sollten dem Verfasser dieses überschwänglichen Festprogrammes beschieden sein! Zwar erfahren wir, daß am ersten Jahrestag der Schlacht, am 18. Oktober 1814, in einigen Städten, namentlich auch unseres Landes, wie hier in Karlsruhe, in Lahr, Freiburg, Rastatt, Heidelberg, Mannheim u. a. des Tages in allerlei Festlichkeiten, Reden und Liedern gedacht wurde; da und dort leuchteten im Lande auch Höhenfeuer. Aber diese Veranstaltungen hatten alle einen bescheidenen lokalen Charakter und waren weit entfernt von jener Nationalfeier, in der einst Arndt „das stärkste und mächtigste Band aller Deutschen“ erblickt hatte. Und selbst gegen die harmloseste Äußerung der Siegesfeier erhob sich bereits da und dort ein ausdrückliches Verbot der Regierungen. So wurde in Stuttgart die Feier der Völkerschlacht förmlich untersagt und die zur Erinnerung angezündeten Freudenfeuer durch Gendarmerei gelöscht! Man lese, was Uhland damals in sein Tagebuch eintrug: Am 17. Oktober 1814 heißt es: „Milder Herbsttag. . . Erfreuliche Nachricht, daß Feuer auf der Feuerbacher Heide zustande kommen werden.“ Tags darauf: „Jahrestag der Leipziger Schlacht. Abends durch die Polizei verhinderte Feier des Jahrestags durch Anzündung der Feuer auf der Heide“ (H. Uhlands Tagebuch 1810—1820 aus f. handschriftl. Nachlaß herausgegeben

1898). Die bitteren Bemerkungen, mit denen Görres in seinem „Rheinischen Merkur“ vom 12. November 1814 den Stuttgarter Vorgang kommentierte, zeigen, wie man sich schon mit der ungeheuerlichen Tatsache hatte vertraut machen müssen, daß die Feier des 18. Oktober den Argwohn erregt hatte, als ob sie etwas Staatsgefährliches enthalte. Bald sollte sich der Argwohn geradezu bis zur Verfolgung steigern, so daß das Gedächtnis der Völkerschlacht allerdings ein nationaler Gedenktag wurde, aber nicht als Jubel- und Freudentag, wie der wadere Arndt geträumt, sondern als Tag, an dem die Patrioten eine politische Gewissensforschung anstellten, um damit zugleich ein feierliches, nationales Bekenntnis abzugeben. Dadurch werden die Reden zum 18. Oktober das treue Echo der vaterländischen Empfindungen, der politischen Wünsche und Ziele, der Hoffnungen und Enttäuschungen unseres Volkes und bieten so ein gutes Stück deutscher Geschichte, das uns lehren kann, mit welcher Innigkeit die Nation an ihrer großen Zukunftshoffnung zäh festhielt, das uns aber auch die ernsteste Mahnung vorhält, das heiß ersehnte und endlich erreichte Gut eines einzigen Vaterlandes mit allen Kräften festzuhalten. Ein Blick auf einige jener früheren Gedächtnisfeiern des 18. Oktober dürfte hierfür am heutigen Tage von besonderem Interesse sein.

Die erste größere, freilich für lange Zeit auch einzige allgemeine Feier der Völkerschlacht war das Wartburgfest am 18. Oktober 1817. Einer Einladung der Jenaer Burschenschaft folgend, hatten sich die Deputationen der deutschen Studenten auf dem sagenumspunnenen romantischen Thüringer Schloße versammelt, um den 4. Jahrestag des großen Ereignisses festlich zu begehen. Die schwingvolle Gedächtnisrede hielt ein Student der Theologie, Niemann, der selbst noch an dem Befreiungskriege teilgenommen und das Eiserne Kreuz aus dem Feldzuge davongetragen hatte. Noch standen der jugendliche Redner und seine Zuhörer ganz unter dem überwältigenden Eindruck jenes großen Entscheidungstages, der, wie er sagt, mit Flammenschrift in ihre Herzen eingeschrieben sei. Er erinnert seine Kommilitonen, wie sie der Stimme Gottes, das zertretene Vaterland wieder aufzurichten, gefolgt seien und wie Gottes Gerechtigkeit ihren Waffen den Sieg verliehen habe. Die gegen Himmel lodernen Freudenfeuer sollen sie erinnern an das Geschehene, aber zugleich auch an die Zukunft mahnen: „Vier lange Jahre sind seit jener Schlacht verfloßen; das deutsche Volk hatte schöne Hoffnungen gefaßt; sie sind alle vereitelt! Alles ist anders gekommen, als wir erwartet haben; viel Großes und Herrliches, was geschehen konnte und mußte, ist unterblieben; mit manchem heiligen und edlen Gefühl ist Spott und Hohn getrieben worden.“ Nun weist er auf die schändliche zerronnene Sehnsucht nach einem einigen Vaterlande und auf die dem Volke verheißene Verfassung hin. Nur e i n Staat habe bis jetzt eine solche erhalten. Aber wenn auch sonst überall das freiheitliche Leben erstickt sei, so wolle doch die Jugend an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verzweifeln; vor allem werde unverzüglich in ihren Herzen die Liebe zum einigen deutschen Vaterlande leben. Zu diesem feierlichen Gelübnis ruft er zum Schluß in ergreifendem Gebet die Geister der Gefallenen, eines Schill, Scharnhorst, Körner als unsichtbare Zeugen an.

Ging durch diese in ihrem ganzen Charakter fromm-vaterländische Feier schon ein recht bitterer Zug, so sollte dem patriotischen Enthusiasmus bald eine stärkere Abkühlung bevorstehen. Gerade das Wartburgfest wurde der Anstoß zur Achtung und Verfolgung des nationalen Einheitsgedankens. Die Karlsbader Beschlüsse brachten den vollen Sieg der Reaktion, und Metternich konnte triumphierend ausrufen, daß „der verurteilte Gedanke der deutschen Freiheit endgültig aus den Köpfen ausgerottet“ sei.

Was war aus dem von Arndt geplanten Nationalfeste geworden? Hatte er doch selbst jetzt das ganze Martyrium der schlimmsten Demagogerie durchzukosten!

Im düstersten Widerschein zeigt diesen Tiefstand des nationalen Lebens die nächste Gedenkfeier der Völkerschlacht, von der wir hören, im Jahre 1820. Auf der Wartburg hatte man sich das Wort gegeben, in drei Jahren zum gleichen Gedächtnis sich wiederzusehen. Aber an diesem 18. Oktober war es nicht im festlichen Rittersaale, sondern auf freiem Felde in der Ebene von Leipzig und im Dunkel der Nacht, als ob es gälte, eine böse Tat dem

Richte des Tages zu entziehen. Wiederum richtet ein junger Theologe, Karl Gase, der spätere hervorragende Kirchenhistoriker an der Universität Jena, eine erschütternde Ansprache an seine Kommilitonen. Sie sollte nachher dem Druck übergeben werden, aber das Manuskript wurde konfisziert und die Verbreitung der Rede durch die Polizei verboten. Als 20jähriger Greis hat Gase 1891 diese und andere „Reden an die Jünglinge der freien Hochschulen Deutschlands“, die zumeist 1820 in der Burtschen-Veranstaltung zu Leipzig gehalten wurden, herausgegeben, und es dürfte kaum ein herrlicheres literarisches Denkmal geben für die nachvoll sich drängende Gedankenwelt, in der das junge Deutschland sich im Anfange des Jahrhunderts bewegte, schwärmerisch, überschwänglich, vielleicht auch in mancher Hinsicht noch unreif, aber doch voll unbewußtlichen Glaubens an eine große deutsche Zukunft!

Und was hatte der 20jährige Student damals Gefährliches vorgetragen? Er erinnert die Freunde, wie vor 7 Jahren an derselben Stelle nach errungenem Siege das „Herr Gott, Dich loben wir“ erklingen sei, wie später auf der Wartburg die Freudenfeier gebrannt hätten, wie aber die dort gehegten Hoffnungen alle vernichtet worden seien. „Ode und finster ist's heute um Wartburgs Thürme und Berge, Ode und finster ist's auf Deutschlands Bergen, ist's im ganzen deutschen Reiche, und Sünde heißt's, der Vergangenheit zu denken, Sünde, Deutschlands Befreiung zu feiern. So ist es ein Fest der Wehmut, eine Totenfeier, ein Requiem für unsere erschlagenen Brüder, das wir heute begehen.“ In flammenden Worten wendet er sich dann an seine Freunde: Wenn auch Vaterlandsliebe jetzt als Schwärmerie und Freiheitssehnsucht als Narrheit und Demagogentum gescholten würden und ein deutsches Reich zum Märchen geworden sei, das Volk, das vor 7 Jahren so tapfer gekämpft, sei doch eines besseren Schicksals wert. „Gerade am Gedächtnis der Leipziger Schlacht will sich die Jugend stärken zu inbrünstiger Sehnsucht, zum Borne und zur Liebe bis in den Tod! Ist auch die Herrlichkeit der großen Zeit vergangen und sind alle Palmen des Sieges verweltet und alle Hoffnungen betrogen: Eine s ist geblieben und wird bleiben, denn es ist etwas Unsterbliches, das nicht Acht und Damm, nicht Folter und Schaffot vernichten kann: es sind die großen Ideen, die jene Zeit geboren, Freiheit und Vaterland. Ein dakür streitendes Volk kann nicht besiegt werden und ständen hunderttausend Perser gegen zehntausend Marathonsche Soldaten, denn ein einzig Volk ist unbezwingbar!“ In enthusiastischer Aufwallung, ja fast Verzückung schließt er prophetischen Geistes: „Wald wird Deutschland seine Feste wieder feiern und seine Toten ehren; einst vielleicht auf diesem Felde wird deutsches Volk aus Morgen und Abend sich finden, ein einzig Volk von Brüdern!“ Ist's nicht, als ob des Jünglings glühende Seele den heutigen Tag geschaut, wo buchstäblich vom Morgen und Abend das deutsche Volk in seiner erlauchtesten und vornehmsten Vertretung sich zur Weihe des Niebdenkmal vereint?

Aber freilich: noch war die Erfüllung im Jahre 1820 in weiter Ferne. Jahrzehnte sollten noch vergehen, bis der deutsche Staat, den alle wollten, zunächst nur einmal in der Theorie klar erkannt und in einer haltbaren, festen Form geistig ergriffen war. Noch herrschten ja, selbst in den Köpfen der Besten und Einsichtsvollsten, allerlei von schwärmerischer Romantik durchzogene Vorstellungen eines Idealstaates. Stein hatte die Herrlichkeit des mittelalterlichen Kaisertums im Herzen getragen, Vater Jahns Gedanken wanderten sogar zurück bis in den germanischen Urwald, und die Ueberseeschwärmerie der deutschen Burtschenschaften bedurfte bei aller Anerkennung ihrer reinen und glühenden Begeisterung doch einer gründlichen Klärung durch die herbe Wirklichkeit. Erst allmählich stieg aus den immer wieder aufgegriffenen Diskussionen des energisch durchgearbeiteten deutschen Problems die Überzeugung auf, daß nur in einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem durch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen geschaffenen preussischen Staate ein lebensfähiger deutscher Staat entstehen könne. Aber um die Formel für diese mit Preußen zu schließende engere Verbindung zu finden, bedurfte es noch harter Arbeit und schwerer Kämpfe. Wie vor 100 Jahren das deutsche Volk aus der erschöpfenden Markose des Weltbürgertums herausgerüttelt werden mußte, so war die Nation in der Zeit vom Wiener Kongreß bis zu den 60er Jahren mühsam mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß nur mit dem festgefüzten Friedericianischen Staat die deutsche Einheit sich verwirklichen lasse und das habsburgische Donauraich ausschneiden müsse, wenn das Hauptübel, das den „Deutschen Bund“ von Anfang an zur Unfruchtbarkeit verurteilt hatte, nicht weiterhin alle Einheitsbestrebungen scheitern lassen sollte. Lange hatten sich der deutsche Staatsgedanke und der preussische Staat gemieden und mochten als unvereinbar miteinander betrachtet werden. Aus den vierziger Jahren gibt uns dafür Karl Schurz, der berühmte Revolutionär von 1848, in seinen Memoiren einen hübschen Beleg. Er hatte Anfangs der 40er Jahre als Sekundaner eines Kölner Gymnasiums eine Gedächtnisrede auf die Völkerschlacht als Aufsatzthema zu bearbeiten und ließ dabei, wie er erzählt, seinen Gefühlen über die im deutschen Volk lebenden Ideen, die vereitelten nationalen und politischen Wünsche freien Lauf. Als der Lehrer die Aufsätze zurückgab, fand der junge Schurz unter dem feinsinnigen folgende Kritik: „Stilistisch sehr gut, aber was für nebelhafte Ansichten!“ Privatim sagte der Lehrer nach dem in der Einschätzung seiner Leistung arg enttäuschten Verfasser: „Was Sie ge-

schrieben haben, klingt brillant, aber so etwas darf man doch auf einem königlich preussischen Gymnasium nicht schreiben!“

Indessen waren die vierziger Jahre, wenn auch die an Friedrich Wilhelm IV. Thronbesteigung geknüpften politischen Erwartungen bald in nichts zerfloßen, doch eine Zeit der Sammlung und Vorbereitung für bessere Tage. Mächtig blühten 1848 die großen nationalen Ideen auf, und als ein Jahrzehnt später Schillers hundertjähriger Geburtstag gefeiert wurde, erfüllte das Verlangen nach einem geeinten deutschen Vaterlande mit sieghafter Kraft die deutschen Herzen. Eine neue Epoche begann heraufzuziehen. Schon 1849 hatte Dr. Gebbel die prophetischen Worte gesprochen: „Unsere Zeit hat ihr eigenes Maß verloren. Die alte Form ist auf dem Punkt, morsch zusammenzubrechen. Es muß ein Mann erscheinen, der sich nur selbst Maß ist und den andern zum Maßstab dient, der die alte Form zerbricht und sich selbst eine neue bildet.“ Nun, der Mann, der imstande war, durch die Kraft seines Geistes und die Stärke seines Willens dies zu erreichen, alle die Widerstände zu überwinden, den Sondergeist des Volkes zu brechen und die Feindschaft des Auslands zu besiegen, erschien, und jetzt sollte auch die Lösung der deutschen Frage kommen.

Als der Tag der Völkerschlacht zum 50. Jubiläum im Jahre 1863 die deutschen Turner in Leipzig zur Feier vereinte, wehte ein neuer, frischer Luftzug durch die Festbetrachtung. Man fühlte, der 18. Oktober sollte wieder das werden, was Arndt gewollt: ein Tag dankbaren Rückblicks auf die Vergangenheit und hoffnungsfreudigen Ausblicks auf die Zukunft. Der Redner war bei jenem 50. Jahrestag der Schlacht kein anderer als der junge Treitschke, aus dessen hüreißenden Worten schon damals das ganze Feuer und die edle Leidenschaft dieses Propheten und Herolds der deutschen Sache aufloderte. Er warf in seiner Rede die Frage auf: Sind wir es wert, die Söhne der Helden von 1813 zu heißen? Die Beantwortung ist ihm bedingt durch die andere Frage: Ist das abgelaufene halbe Jahrhundert fruchtlos zerronnen für den Ruhm unseres Volkes, wie die Verzweifelnden fragen? Auf diese letzte Frage antwortet er mit einem entschiedenen Nein, denn der Menschengeist und die Arbeit der Nation haben, wie er ausführt, große Errungenschaften zu verzeichnen: feste Wogelust habe den Bürgerinn zu energischer Entwicklung von Handel und Verkehr angetrieben. Wohin man blicke: überall im reichen Kranz blühender Städte reges wirtschaftliches Leben, für Kunst und Wissenschaft die zahlreichsten Pflegestätten; frei sei die Rede, frei die Presse, frei und zu Ehren gekommen sei auch das Panier der einst verhassten deutschen Farben. So habe sich alles verwandelt in unserm Volke. „Nur Eine s nicht, das staatliche Band, das uns zusammenhält. Noch immer verharret der deutsche Staat in der losen Form eines völkerrechtlichen Bundes; noch immer steht unser Volk rechtlos, unbetroten, wenn die Völker tagen; noch grüßt kein Salutschuß im fremden Hafen die deutsche Flagge, die auf dem Meere so heimatlos ist wie jene der Seeräuber. Für Millionen unseres Blutes ist der Name „Deutsche Einheit“ nur ein großes, wohlklingendes Wort, nicht eine begeisterte Überzeugung, die jeden Entschluß des Mannes durchdringt und heiligt.“ Und nun weist er mit wilhem Schmerz auf den unseligen Dämon, der uns hindere, ein mächtiges Volk zu werden, den Hader im eigenen Volke. „Die Freiheitskriege haben gezeigt, daß ein Volk unsehbar erreicht, was es erstlich will. . . Darum das Vaterland über alles! das ist der große Gedanke, der alle erfüllen muß.“

Als der feurige Redner so sprach, war schon die Morgenröte für den großen Schicksalstag angebrochen, der auch für das Eine, was der Redner damals noch so schmerzlich vermisse, die Erfüllung bringen sollte. Bevor ein Jahrzehnt verging, waren durch die blühigen Entscheidungen von 1864, 1866 und 1870 die großen nationalen Ziele, zu denen die Völkerschlacht einst die Tore geöffnet hatte, erreicht und die Hoffnungen der Patrioten in Erfüllung gegangen, großartiger und herrlicher, als es die Kühnsten je geträumt: Kaiser und Reich waren entstanden, vom Schlachtfelde hatte sich Preußens König eine Kaiserkrone geholt! —

Wenn heute auf dem welthistorischen Leipziger Schlachtfelde die Oktobersonne auf das Niebdenmal der Völkerschlacht niederstrahlt und in den Weibereden das große, vor 100 Jahren dort abgehaltene Gottesgericht den Zuhörern vor die Seele geführt wird, so braucht der Deutsche nicht mehr zu erröten und der Redner nicht mehr zu zürnen. Aber vielleicht drängt sich ihm in dieser feierlichen Stunde doch die nämliche Frage auf die Lippen, die der Festrédner vor 50 Jahren erhob: Sind unsere Söhne der Väter wert, die uns die hohen nationalen Güter erkämpft haben?

Man braucht nicht einer hämißchen und unfruchtbaren Reichsverdrossenheit verdächtig zu werden, wenn man es ohne weiteres einräumt, daß in den Jubelklangen der heutigen Feier doch auch ein ernster Neben-ton leise mitschwingt, der uns nicht jeder Sorge enthebt. Groß und stark ist unser Vaterland geworden; aber wer wollte leugnen, daß das alte Erbübel, der vom Redner des Jahres 1863 beklagte Sondergeist in unserer Nation noch immer sein altes böses Spiel treibt?

Und doch dürfen wir heute am Jubiläumstag der Völkerschlacht mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Gewiß ist unsere Nation nicht immer aus stolzen Höhen gewandelt; ihr Entwicklungsgang führte sie auch durch nachdunkle Niederungen. Aber wenn dem lichtvollen Gesamtbilde, das unser mächtig dahinstehendes Reich und unsere ganze jetzige wirtschaftliche Entwicklung

dem Auge bietet, auch der Schatten nicht fehlt, so zeigt doch gerade der am heutigen Tag sich aufrängende Rückblick auf das verfloßene Jahrhundert, daß lebendige Kräfte von unverfälschter Frische in unserem Volke schlummern, die den niederziehenden Einflüssen siegreich entgegenwirken. Das deutsche Volk hat sich jetzt vor hundert Jahren durch seinen unbewußtlichen Idealismus aus der trostlosesten Erniedrigung erhoben und, nachdem es in wunderbarem Aufstieg von Jena bis Leipzig sich selbst wiedergefunden, den Unbewinglichen, dem Europa zu Füßen lag, durch heldenhafte Taten niedrigerungen. Es hat nach Abschüttelung der Fremdherrschaft den Gedanken an seine nationale Einheit und Größe trotz äußerer Feinde und trotz inneren Haders jäh festgehalten, auch unter den traurigsten Verhältnissen, bis es ihn 1870 zur glorreichen Erfüllung führte. Wahrlich, ein Geschlecht, das auf die Großtaten von 1813 und 1870 zurückblicken kann, wäre undankbar und zugleich ungerecht, wenn es heute, am nationalen Ehrentage, sich nicht in allen seinen Schichten von der einen Empfindung und dem einen Gefühle mächtig durchdringen ließe: von der Freude am Vaterlande!

Über den Gang der Völkerschlacht werden unsere Leser durch einen ausführlichen Artikel in dem heutigen 2. Blatte unterrichtet.

Erinnerungsfeier.

* **Karlruhe, 17. Okt.** Die Gedächtnisfeier der Technischen Hochschule Friedericiana zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig fand heute vormittag in der Aula der Hochschule in Anwesenheit zahlreicher Gäste statt. Zu der Festversammlung bemerkte man u. a. den Minister des Inneren Dr. Freiherrn von Vodemann, Finanzminister Dr. Rheinboldt, den Minister des Kultus und Unterrichts Dr. Böhm, den Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrats D. Helbing, Oberbürgermeister Siegrist, das Lehrerkollegium der Hochschule usw. Nach dem Quartettvortrag „Wir glauben an einen Gott“, hielt Professor Dr. Böhm die Gedächtnisrede, die, durchwirkt mit scharfen politischen Streiflichtern, ein eingehendes und klares Bild der bedeutsamen Tage vor hundert Jahren gab. Der Redner mahnte zum Schluß, mit Gut und Blut für die vaterländische Sache jederzeit einzutreten, nicht krieglustig, aber krieglustig zu sein. Auch hier gellte Schillers Wort: „Was du erstest von deinen Vätern hast, erwidre es, um es zu besitzen.“ An die Anspitzer, die einen häßlich tiefen Eindruck bei dem Auditorium hinterließ, schloß sich ein abermaliger Gesangsvortrag „Wir treten zum Weien“, womit die Feier ihr Ende erreichte.

Leipzig, 16. Okt. Heute vormittag 11 Uhr erfolgte in Anwesenheit des Großfürsten Mikail von Rußland in der russischen Kirche die feierliche Weiheung der sterblichen Überreste dreier in der Schlacht bei Leipzig gefallener russischer Offiziere.

Wien, 16. Okt. Mit großer Feierlichkeit und unter Entfaltung eines großartigen militärischen Gepranges, sowie Anwesenheit der ganzen Bevölkerung Wiens wurde heute vormittag die Gedächtnisfeier für die Schlacht bei Leipzig begangen. Auf dem Schwarzenbergplatz, beim Denkmal des Fürsten und Heerführers Schwarzenberg versammelten sich der Hof, die Generalität, der Bürgermeister mit der Stadtvertretung und die Mitglieder der Familien Schwarzenberg und Radeky, sowie Deputationen der alten Regimenter, die einst bei Leipzig mitgekämpft hatten, mit den alten Feldzeichen. Kurz vor 10 Uhr traf der Kaiser in offenem Wagen auf dem Festplatz ein und begab sich zum Denkmal. Am Fuße des Denkmals legte er einen prachtvollen Lorbeerkranz nieder. In diesem Augenblick gab die Salubatterie 20 Schüsse ab. Die Kapelle spielte die Volkshymne. Darauf begrüßte der Kaiser die Mitglieder der Familien Schwarzenberg und Radeky, nahm den Vorbeimarsch der Truppen entgegen und schritt dann die Front der Regimentsdeputationen ab. Unter erneuten Klängen der Volkshymne fuhr der Kaiser im Wagen nach der Hofburg zurück.

Zur braunschweigischen Chronfolgefrage.

* Von unserem Berliner Vertreter wird uns über die braunschweigische Chronfolge unterm 16. Oktober geschrieben:

Das preussische Staatsministerium hat heute vormittag zur braunschweigischen Chronfolge einen Beschluß gefaßt. Man muß annehmen, daß der Beschluß dahingehet, beim Bundesrat den Antrag zu stellen, den Prinzen Ernst August zur Chronfolge in Braunschweig zuzulassen. Ob der Antrag im gegenwärtigen Augenblick dem Bundesrat schon vorliegt, ist nicht bekannt; jedenfalls wird es bald der Fall sein und es ist weiter anzunehmen, daß der Bundesrat dem Antrage seine Zustimmung erteilen wird. Zur Vorgeschichte des Antrags ist zu bemerken, daß Braunschweig die Anregung zu einem solchen Schritte gegeben hat.

Dem Vernehmen nach läßt man sich in den hiesigen Regierungskreisen von folgenden Erwägungen leiten: Die Garantien, die der Prinz persönlich, die er als Militär, als Schwiegerohn des Kaisers gegeben hat und die er noch geben wird als Herzog von Braunschweig, sind ausreichend. Ein ausdrücklicher Verzicht auf Hannover wird nicht verlangt, er wird eben durch jene Garantien ersetzt. Nur wer sich auf das Wort und den Begriff „Verzicht“ versteht, kann die Garantien als nicht ausreichend betrachten. Durch die Quitation von beiden Seiten, von russischen und von preussischen, konnte die preussische Staatsregierung sich in ihrer Auffassung nicht beirren lassen. Daß die welfische Partei ihre Arbeit abbricht, wird man vielleicht auch noch in der näheren Zukunft nicht erwarten können. Was der Prinz zugesagt hat, und was verlangt werden muß, ist,

daß er diese Agitation in keiner Weise unterstützt und fördert. Bei dem Ernst, mit dem der Prinz seine Stellung und sein Wort aufsaßt, ist kein Zweifel an der Erfüllung der Zusage möglich. Die Agitation der anderen Seite, der alldeutschen, ist sicherlich gut gemeint, hat aber keinen Anhalt in dem, was tatsächlich vorliegt.

Den Anlaß zu einer besonderen Kundgebung bei der Thronbesteigung bietet ein braunschweigischer Brauch. Es ist Sitte, daß der neue Herzog sogenannte Reversalien erläßt. Diese haben etwa die Bedeutung einer Kundgebung über die Regierungsgrundsätze des neuen Herrschers. Indem der neue Herzog dieser Sitte folgt, wird, wie man mit Zuversicht annehmen kann, ausgesprochen werden, daß der Fürst die Regierung führen wird in bundesstreuem Sinne und unter voller Beachtung der Reichsverfassung, die das Verhältnis der Bundesstaaten unter einander regelt.

Bedauerlich ist, daß über den zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler mit Bezug auf die Thronfolge gepflogenen Briefverkehr eine Nachricht in die Öffentlichkeit gelangt ist. Sie war die Veranlassung zur Klarstellung des Vorgangs durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Gegen die Tatsache, daß der Kronprinz seine Ansicht in dieser Sache dem Reichskanzler darlegte und daß dieser mit einer eingehenden Darstellung des Standpunkts der preussischen Regierung antwortete, dürfte eine Einwendung sich nicht ergeben. Der Gedankenaustausch, bei dem die Stellung des Kronprinzen als Thronerbe nicht ignoriert werden konnte, hatte einen persönlichen Charakter, einen Einfluß auf die Stellungnahme der preussischen Regierung konnte er nicht ausüben.

Über den Briefwechsel zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler liegt folgende Meldung vor:

W. Berlin, 16. Okt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen Mitteilungen über ein Schreiben des Kronprinzen an den Reichskanzler in der braunschweigischen Thronfolge. Wie wir hören, hat in dieser Angelegenheit eine Korrespondenz zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler stattgefunden, bei der der Kronprinz seinen Bedenken gegen die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August ohne ausdrücklichen Verzicht auf Hannover Ausdruck gegeben hat. Der Reichskanzler hat in seiner Antwort unter eingehender Schilderung des Sachverhalts die Gründe dargelegt, die für die Haltung der preussischen Regierung maßgebend sind.“

München, 16. Okt. Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt: Zur braunschweigischen Frage erhielt der „Hannoversche Courier“ eine längere Zuschrift, die sich in tendenziöser Weise mit Persönlichkeiten des derzeitigen Hofstaates des Prinzen August Herzog zu Braunschweig und Lüneburg und seiner Gemahlin beschäftigt. Nach der Darstellung sollen der der Hofhaltung des Prinzen vorstehende bayerische Oberleutnant Freiherr von Lichtenstern sowie dessen als Hofdame der Prinzessin fungierende Gattin „Merikal“ sein, was damit begründet wird, daß der Vater des Freiherrn, General Freiherr von Lichtenstern, als Freund sowohl des Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling, wie Dr. Ortner und des Erzbischofs von Bettinger gelte. Es wird auf diesem Wege eine lächerliche Kette konstruiert, die angeblich von den Jesuiten zum künftigen Herzogspaar von Braunschweig führt. Die Tendenz der Ausstreuung liegt zu klar zutage, als daß es einer besonderen Hervorhebung bedürfe. In welcher Art hier zugräftig der Presseklatsch verbreitet wird, ergibt sich aus dem Hinweis darauf, daß der Vater des Oberleutnants Lichtenstern weder den Freiherrn von Hertling, noch den Kammerpräsidenten Dr. Ortner, noch den Erzbischof von Bettinger näher kennt. Das törichte Gerücht von „Merikal“ Gesinnung“ des Oberleutnants und seiner Gattin, sowie von Jesuiteneinflüssen erledigt sich hiermit von selbst.

Hannover, 17. Okt. Die Fortschrittliche Volkspartei hat gestern in einer Versammlung eine Entschlieung zur Welfenfrage angenommen, in der es u. a. heißt: Die Partei spricht im Interesse einer friedlichen Entwicklung der politischen Verhältnisse in Hannover und Braunschweig ihre Genugtuung darüber aus, daß die preussische Regierung nicht auf der Forderung einer öffentlichen Verzichtleistung des Prinzen Ernst August besteht.

Politische Übersicht.

Vom Kaiser.

Vonn, 16. Okt. Der Kaiser hat dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe die Rettungsmedaille am Bande verliehen anlässlich der Rettung der Frau Gabriele Speth v. Schützberg, geb. Freiin von Schlemacher aus Stuttgart durch den Prinzen am 2. September in Norderney. Der Kaiser hat dem Prinzen die Dekoration gestern bei seiner Ankunft in Vonn persönlich beehrdigt. Heute vormittag unternahm der Kaiser mit dem Prinzen und der Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe einen Spaziergang am

Rheinufer und empfing um 12 Uhr den Abt von Maria-Laach. Nach der Frühstückstafel unternahm der Kaiser eine größere Automobilfahrt auf dem rechten Rheinufer über Siegsburg, Engerskirchen, Wipperfürth und Waldbrühl und zwar durch das Siegtal. Das Wetter ist schön.

Vonn, 16. Okt. Heute abend fand bei Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe eine Tafel statt, an welcher der Kaiser teilnahm. Zu der Tafel waren außer den Herren des allerhöchsten Gefolges noch geladen Generalmajor v. Wenckherr, Oberst Seyden, Major Prinz zu Solms-Hohensolms-Lich, Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Clemens, Oberbürgermeister Spiritus, Generalleutnant z. D. v. Engelbecht, Kammerherr Freiherr v. Sohlenmacher, Oberpräsident Freiherr v. Rheinbaben, Regierungspräsident Dr. Steinmeißer, stellvertretende Hofdame Frau v. Salviati und Hofchef Kammerherr v. Salviati.

Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 17. Oktober.

Seine königliche Hoheit der Großherzog reiste gestern abend von Badenweiler nach Karlsruhe. Auf dem Bahnhof in Müllheim traf Seine königliche Hoheit mit Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Luise zusammen. Höchstwilde aus der Schweiz zurückkehrte und gleichfalls nach Karlsruhe reiste, wo die Ankunft abends gegen 9 Uhr erfolgte.

Heute vormittag von 9 Uhr ab besichtigte Seine königliche Hoheit der Großherzog unter Führung des Finanzministers, des Generaldirektors der Staatseisenbahnen und der beteiligten Beamten den neuen Karlsruher Bahnhof. Hierauf nahm Seine königliche Hoheit den Vortrag des Staatsministers Dr. Freiherrn von Dusch entgegen.

Um 12 Uhr 33 reiste Seine königliche Hoheit der Großherzog zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals nach Leipzig ab.

** Gedächtnisfeier der Völkerschlacht bei Leipzig. Der Groß. Oberst der Israeliten hat gleichfalls eine Gedächtnisfeier der Völkerschlacht bei Leipzig angeordnet. Es wird in aller Synagogen des Landes am Samstag, den 18. Oktober l. J. beim Vormittagsgottesdienste nach dem Gebet für Kaiser und Großherzog ein Gebet vorgetragen, in welchem der großen Zeit vor hundert Jahren mit ihrem siegreichen Völkerring gegen tyrannische Vergeßlichkeit entsprechend den religiösen und vaterländischen Empfindungen feierlich gedacht wird.

** Am 17. Oktober wurde kurz nach 7 Uhr vormittags auf der Nebenbahnstrecke Rheinau-Brühl von der Lokomotive des Zugs 1007 auf dem schrankenlosen und unbewachten Übergang Rheinau-Brühl ein mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk überfahren. Der Fuhrmann erlitt eine Fußquetschung, die Pferde blieben unversehrt. Von dem Personal und den Insassen des Zuges 1007 kam niemand zu Schaden. Zur Zeit des Unfalls herrschte ein starker Nebel. Nach vorläufiger Feststellung hatte der Lokomotivführer des Zuges 1007 die Läute- und Dampfpfeifensignale vorchriftsgemäß abgegeben.

Aus der Residenz.

* Am Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig wird der Stadtrat abends 7 Uhr ein Feuer auf der Zinne des Lauterbergs abbrennen. Auch auf dem Turmberg bei Durlach und auf der der Stadt Karlsruhe gehörigen Bismarckssäule bei Ettlingen werden Feuerbrände ihre lodernen Flammen gen Himmel senden.

R. Das Abschiedskonzert Hans Tänzlers in der Städtischen Festhalle gestaltete sich für die Mehrheit der in großer Zahl erschienenen Kunstfreunde zu einer angenehmen Überraschung, hatte man doch kaum gehofft, den durch Krankheit so lange von der Bühne ferngehaltenen Künstler wieder in so guter stimmlicher Verfassung begrüßen zu können. Es mag sein, daß sein prachtvoll gesullter Tenor noch etwas der einstigen Vollkraft entbehrt; jedenfalls aber ist festzustellen, daß die Stimme gestern weit besser klang, als noch vor etwa Jahresfrist, beim ersten Wiederauftreten des Künstlers nach seiner Genesung, und daß wir, seit Tänzler erkrankte, an unserer Bühne, zwei oder drei Gäste ausgenommen, keinen auch nur annähernd leistungsfähigen Tenor zu hören bekamen. Momentane Verlager — Folgen vielleicht der kranken Krankheit, vielleicht aber einfach nervöser Stimmung — beeinträchtigte zwar einigemal, namentlich in der Grazerzählung aus „Lohengrin“, den Genuß, den der Künstler seinen Hörern bereite, doch wurde man dafür alsbald wieder durch den Wohlklang, die Festigkeit und Fülle der Stimme und durch die dem Sänger zu Gebote stehende unmittelbare zu Herzen sprechende Kraft und Poesie des Ausdrucks entschädigt. Wir glauben gern, daß das Publikum, das den Sänger zum Schluß, nach dem vorzüglich gelungenen Vortrag der Preislieder aus den „Meisterliedern“, mehr als ein Duzend mal herausrief, Herrn Tänzler mit Bedauern scheiden sah. Die Begleitung der Gesänge hatte das von Herrn Rabig gut geleitete Städtische Orchester aus Heidelberg übernommen, das außerdem mehrere Stücke aus Wagners Opern, darunter das Meistersingerorchester, klug und temperamentvoll spielte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Das Marineluftschiff „L. II“ zerstört, 25 Insassen getötet.

* Eine erschütternde Kunde kommt aus Berlin: Dem Untergang des Marineluftschiffs „L. I“ ist die Zerstörung des Marineluftschiffs „L. II“ gefolgt, und die Zahl der Opfer an Menschenleben ist diesmal um so größer, als die Katastrophe in der Luft, durch eine furchtbare Explosion, herbeigeführt wurde, so daß nur einer der Insassen, und auch dieser in schwer verletztem Zustand vor dem sofortigen Tode verschont blieb.

Berlin, 17. Okt. Das Marineluftschiff L. II ist heute vormittag 10 Uhr 15 Minuten kurz nach seinem Aufstieg vom Flugplatz Johannistal in 300 Meter Höhe explodiert. 25 Insassen sind tot. An Bord befanden sich außer der Fahrbesatzung die Marineabnahmekommission unter Führung des Korvettenkapitäns Zenisch vom Reichsmarineamt und ein Vertreter der Zeppelinwerft, der Kapitän Glud. Die Unfallstelle liegt etwa 500 Meter westlich vom Flugplatz Johannistal. Über die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt. Die Namen der Verunglückten werden alsbald veröffentlicht werden.

Berlin, 17. Okt. Bei der Zerstörung des Marineluftschiffes „L. II“ sind — soweit bis jetzt festgestellt ist — getötet worden: Vom Reichsmarineamt: Korvettenkapitän Behnisch, Oberbaurat Neumann, Baumeister Pieker, die technischen Sekretäre Brieße, Eisele, und Lehmann. Von der Marine-Luftschiffabteilung: Kapitänleutnant Freyer, Kapitänleutnant Trenk, Marine-Oberingenieur Gausmann und Busch, Steuermann Potelkow, Maschinist Lajch, Bootsmannsmaat Werner, Signalmat Kluge, die Obermaschinenmaats Kramer, Keidel, Tressel, Bedert, Foden, Paethe, die Maschinenmaats Weber und Friede; von der Zeppelinwerft Kapitän Glud, die Monteure Gohenstein und Bauer. Schwer verletzt ist Freiherr von Huel, Leutnant im Kaiserin Augusta Garde-Grenadierregiment.

Johannistal, 17. Okt. Noch während das Luftschiff im Aufstieg begriffen war, erfolgte in Höhe von hundert Metern in der vorderen Gondel eine Explosion. Das Luftschiff senkte sich in wenigen Sekunden war alles Leben erloschen. Die sechs Insassen der vorderen Gondel stürzten zur Erde. Von den 26 Insassen des Luftschiffes zeigte nur noch einer schwache Lebenszeichen.

Der im Dienste des Vaterlandes, gerade in diesen Tagen der freudigen nationalen Erinnerung gefallenen Opfer der schweren Katastrophe wird das deutsche Volk stets mit tiefer Trauer gedenken.

Familiennachrichten.

Geburten. Ein Knabe, B.: Georg Großmann, Fabrikarbeiter. — Ein Mädchen, B.: Friedr. Rauschenberger, Schlosser. — B.: Ray Eisinger, Kaufmann. — B.: Fern. Oskar Lhum, Konditor. — B.: Julius Walz-Schaier, Buchhändler. — B.: Leopold Dudenhöffer, Fader. Todesfälle. Karoline Stolz, Witwe. — Karl Dietmeier, Händler, Chemann. — Marius, B.: Wendelin Knopf, Sanitätsfeldwebel. — Wilhelm, B.: Peter Fischer, Friseur. — Luise Bittsch, Verkäuferin, ledig.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydro vom 17. Oktober 1913.

Während im hohen Norden eine Depression dahin zieht, für die britischen Inseln und fast ganz Skandinavien mildes Wetter verursachend, bedeckt hoher Druck das Festland; hier ist das Wetter teils heiter, teils neblig und etwas kühler als gestern. Der hohe Druck hat voraussichtlich noch weiteren Bestand; es ist deshalb Erwarten des heiteren oder nebligen, kühlen Wetters zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 17. Oktober, früh.

Lugano wolkenlos 4 Grad, Biarritz wolkenlos 11 Grad, Triest heiter 12 Grad, Florenz wolkenlos 14 Grad, Rom wolkenlos 12 Grad, Cagliari wolkenlos 10 Grad, Brindisi halbbedeckt 16 Grad.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologie, Station Karlsruhe

Oktober	Barom. mm	Therm. in C.	Rel. Feucht. in mm	Windst. in m/sec	Wind	Himmel
16. Nachts 9 ^u 11.	760.2	8.6	6.8	83	NO	h. bedeckt
17. Morgs. 7 ^u 11.	759.3	6.1	6.1	94	O	bedeckt
17. Mittags 2 ^u 11.	756.5	13.6	6.6	57	"	wolkenlos

Höchste Temperatur am 16. Oktober: 11.1; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 4.0. Niederschlagsmenge, gemessen am 17. Oktober, 7^u früh: 0.0 mm.

Wasserstand des Rheins am 17. Oktober, früh: Schusterinsel 1.35 m, gefallen 5 cm; Rehl 2.23 m, gefallen 2 cm; Ragau 3.65 m, Stillstand; Mannheim 2.70 m, gefallen 6 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur C. Amend in Karlsruhe. Druck und Verlag: G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse

gebrauchen mit großem Erfolg Dr. Hommel's Hämato-gen. Warnung: Man verlange ausdrücklich den Namen Dr. Hommel. F.208

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute früh $\frac{3}{4}$ 7 Uhr verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager.

Dr. Karl Wilhelm v. Stoesser

Großh. Wirklicher Geheimerat und Kammerherr
im 92. Lebensjahre.

Karlsruhe, den 17. Oktober 1913.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emma v. Stoesser

geb. von Bomhard.

Die Beerdigung findet statt am Montag vormittag 11 Uhr. Nach dem Wunsche des Verstorbenen mögen etwa freundlichst beachtete Blumenspenden unterbleiben.

F. 630

Große Straßburger 1 Mk.-Lotterie
Ziehung sicher 8. November. Gesamtzw. der Gewinne **40000** M.
Hauptgewinn **10000** M.
Große Badische Rote + Gold-Lotterie
3328 Goldg. u. 1 Prämie 1 ar Gold **37000** M.
Mögl. Höchstgewinn **15000** M.
Ziehung sicher 22. November. Lose je 1 M., 11 Lose 10 M. Porto u. Liste je 25 Pfennig. mpflicht. Lott. - Unternehm.

J. Stürmer,
Filiale Kohl a. Rh., Hauptstraße 47.

Geld

auf 1. und 2. Hypotheken sucht
Rudolf Braudli
Hypothekengenerale
Karlsruhe, Goethestraße 43.

OSKAR SUCK

Inh.: G. Tillmann-Matter Hofphotograph
Kaiserstrasse 223 Telephone Nr. 100

Altrenommiertes Atelier für alle Fächer der Photographie

PORTRÄTS in höchster Vollendung

Gegründet 1860 E. 887

Emailschilder

für Straßenbezeichnung, Häusernumerierung, Kanzleien und Schulen, Warnungstafeln, Hydranten- und Schieberschilder liefern in jeder Ausführung F. 404

Geb. Schultheiß'sche Emailierwerke H.-G. St. Georgen (Baden)

Geschäftsführerstelle.

Für die vom 1. Januar 1914 an bestehende Allgemeine Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Neustadt im Schwarzwald (etwa 4500 Versicherte) ist nach den Satzungen ein **Geschäftsführer**

(Kassenverwalter) zu bestellen. Über die Gehaltsfestsetzung ist noch keine Beschlusfassung erfolgt. Diese sowohl wie die Besetzung der Stelle erfolgt durch den Vorstand, der ebenfalls noch zu bestellen ist. Der Dienstantritt soll noch im Dezember d. J. erfolgen. F. 672

Auf Grund der uns nach Ziffer II 1 der Bundesratsverordnung vom 11. Juli 1913 betr. Übergangsbestimmung zur RVO. (Reichsversicherungsordnung) zutreffenden Bestimmung schreiben wir diese Stelle zur Vererbung aus.

Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche unter Vorlage von Zeugnissen und eines Lebenslaufes spätestens bis 1. November d. J. bei der unterzeichneten Stelle einreichen. Bewerber müssen kautionsfähig sein.

Neustadt (Schwarzwald), 9. Oktober 1913.
Groß. Bezirksamt — Versicherungsamt.

Kassenschranke

Bücher- und Aktenschranke, Kassetten, moderne, gediegene Bauart. Fabrikation u. Lager. Katalog gerne zu Diensten.

KARL KNOLL
Telephon 1038. FREIBURG i. B. Saulerstrasse 23

Italienisch

für Anfänger u. Vorgeschrundene

Reduzierte Preise F. 614

Berlitz-School — Erfolg garant.

Kohlensäure Bäder

aus natürlicher Kohlensäure ohne Essenzen hergestellt. Mit bestem Erfolg angewendet bei Nervenkrankheiten, Neuralgien, Frauenkrankheiten, Magen- und Unterleibskrankheiten, Herzaffektionen etc. Vollkommene Gebundenheit der Kohlensäure mit dem Badewasser, kein Geruch. Vorzügliche Wirkung.

Friedrichsbad
Kaiserstrasse 136 Tel. 1013

Zur **Miets** empfehle **Flügel Pianinos Harmoniums**

L. Schweisgut,
Hofl., 4 Erbprinzenstr. 4

Herbstbericht für das Großherzogtum Baden auf 17. Oktober 1913.
Nach den Berichten der Verechnungsmänner der landwirtschaftlichen Bezirksvereine für Weinbau-Gegenden zusammengestellt durch das G. O. Stat. für die Landesamt. Nachdruck erwünscht.

Reborte	Weißwein						Rotwein					
	Ertragende Fläche	Pflanzfläche	Ge-samt-ertrag	Wassermenge (nach Wechsle)	Be-zahler Preis für das hl	Verkaufs-gang	Ertragende Fläche	Pflanzfläche	Ge-samt-ertrag	Wassermenge (nach Wechsle)	Be-zahler Preis für das hl	Verkaufs-gang
Sipplingen	ca. 70	ca. 0,70	ca. 50	60	noch kein Verkauf	ca. 30	ca. 5	ca. 0,2	1	60-70		
Dogern	45	4	160	67	flau	wenig						
Gurtweil	16	7	112	?	gut							
Schallstadt	100	1,50	150	68-72	gut							
Weil	185	0,50	93	?	kein Verkauf							
Furthheim	160	0,80	128	60-75	noch kein Verkauf	40						
Wersbhausen	40	3,50	140	60-70	flau	8						
Walterhofen	80	0,50	40	70-80	kein Verkauf							
Neusäß	ca. 55	ca. 0,3	15-20	60-68	44	gut						
Langenbrücken	116	0,50	58	65-70			3	0,40	1,20	65-70		

¹ Wein überhaupt. — ² Gemischter Wein.

Bürgerliche Rechtspflege.

a. Streitige Gerichtsbarkeit.

O. 720.2.1. Lörrach. In Sachen der Margaretha Mitsche von Frankfurt, vertreten durch die Rechtsanwälte Schmitt und Mayer in Lörrach, gegen Wilhelm Reich, früher in Lörrach, jetzt an unbekanntem Ort, wegen Unterhalts, wird der Beklagte zur Fortsetzung der mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Großh. Amtsgericht in Lörrach auf Dienstag den 11. Nov. 1913, vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 16, geladen. Lörrach, 15. Oktober 1913. Gerichtsschreiberi Gr. Amtsgerichts Abt. 3.

O. 708.2. Mannheim. Die Ehefrau des Käfers Georg Friedrich Stecher, Anna Katharina geb. Sperling in Mannheim, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Linde-dasch, klagt gegen ihren genannten Ehemann, früher zu Mannheim, jetzt an unbekanntem Ort, auf Grund der §§ 1568, 1567, 1573 BGB. mit dem Antrage auf Scheidung der am 11. März 1894 in Groß-Gerau geschlossenen Ehe aus Verschulden des Ehemannes; Kosten zu dessen Lasten. Die Klägerin ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die 3. Zivilkammer des Großh. Landgerichts zu Mannheim auf den 9. Dezember 1913, vormittags 9 1/2 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen. Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Mannheim, 10. Okt. 1913. Der Gerichtsschreiber des Gr. Landgerichts.

O. 709.2. Mannheim. Wilhelm Dohm, Wirt in Mannheim, U. 5. 6. Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Kuhn in Mannheim, klagt gegen seine Ehefrau Maria geb. Brenneke, geb. 26. April 1884 in Effen, zuletzt in Mannheim, auf Scheidung der am 26. November 1906 in Mannheim geschlossenen Ehe wegen Ehebruchs. Der Kläger ladet die Beklagte zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die 4. Zivilkammer des Großh. Landgerichts zu Mannheim auf den 18. Dezember 1913, vormittags 9 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen. Mannheim, 10. Okt. 1913. Gerichtsschreiber des Großh. Landgerichts.

O. 721.3.2.1. Pforzheim. Der Direktor Studmann in Strassburg i. E. vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Siquet und Dr. Rathé in Strassburg i. E. hat das Aufgebot des angeblich verloren gegangenen Sichtwechself: d. d. Karlsruhe, den 5. November 1911 über 5000 M., der von dem Kaufmann Walther Kirberg in Karlsruhe ausgestellt, von dem Rechtsbändler Karl Gaimüller in Pforzheim akzeptiert und an den Direktor Studmann in Strassburg girirt worden ist, beantragt.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf Mittwoch den 27. Mai 1914, vormittags 10 Uhr, vor dem Großh. Amtsgerichte hier anberaumten Aufgebots-terminen seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzuliegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung erfolgen wird. Pforzheim, 11. Okt. 1913. Gerichtsschreiberi Gr. Amtsgerichts A IV.

O. 729. Mannheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Wüchel hier ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin anberaumt auf Donnerstag, 13. Novbr. 1913, vormittags 9 Uhr, vor dem Amtsgerichte hier selbst, 2. Stock, Zimmer 111. Mannheim, 13. Okt. 1913. Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts 3. 2.

b. Freiwillige Gerichtsbarkeit.

O. 690.2. Pforzheim. Auf Antrag des Abwesenheitspflegers des zuletzt in Pforzheim wohnhaft gewesenen Rechtsanwalts Ernst Andreas Arnold, der im Jahre 1889 nach Österreich ausgewandert ist und von dessen Leben seit April 1901 keine Nachricht mehr eingegangen sein soll, wird der genannte Ernst Andreas Arnold aufgefunden, sich spätestens in dem auf Dienstag den 19. Mai 1914, vormittags 9 Uhr, 2. Stock, Zimmer Nr. 18, vor dem Gr. Amtsgericht Pforzheim A II bestimmten Aufgebots-terminen zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen wird. Zugleich werden alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, aufgefordert, spätestens im Aufgebots-terminen dem Gericht Anzeige zu machen. Pforzheim, 13. Okt. 1913. Gerichtsschreiberi Gr. Amtsgerichts A II.

verschiedene Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Großh. Friedrichsbad dabei wird wegen baulicher Veränderungen während der Zeit vom 20. Oktober 1913, nachmittags, bis 15. Januar 1914, geschlossen.

Während dieser Zeit bleibt das Kaiserin Augustabad im Betrieb u. zwar ist das große Gesellschaftsbad Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags nur für Männer und Montags, Mittwochs und Freitags nur für Frauen geöffnet. F. 624

Alle anderen Abteilungen können unbeschränkt täglich von Männern und Frauen benutzt werden.

Baden, 15. Okt. 1913. Gr. Bezirksamt. — Badeanstaltenkommission. Freudenberg.

Jagd zu verpachten.

Am Dienstag den 28. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, läßt die Stadtgemeinde Pforzheim auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 34, 2. Stock (Hauptgebäude) die Jagd auf der ehemaligen Gemarkung Brägingen für die Zeit vom 1. Februar 1914 bis 31. Januar 1920 öffentlich im ganzen verpachten. F. 590.3.2

Pachtlustige werden zu der Jagdfahrt mit dem Bemerken eingeladen, daß als Vieher nur solche Personen zugelassen werden, die sich entweder in Besitze eines Jagdpasses befinden oder durch ein schriftliches Zeugnis der zuständigen Behörde nachweisen, daß gegen die Erteilung eines Jagdpasses ein Bedenken nicht obwaltet.

Die Pachtbedingungen liegen während der üblichen Geschäftsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 71 (Registatur) zur Einsicht auf. Pforzheim, 10. Okt. 1913. Der Stadtrat. Dr. Schweickert. Benschel.

Erdb- und Maurerarbeiten zur Herstellung einer Stüh-mauer samt Nebearbeiten beim Verwaltungsgebäude des Reichsbahnhofes km 4,0 der Hauptbahn (Haltepunkt Rangierbahnhof) nach der Finanzministerialverordnung vom 3. Januar 1907 zu vergeben: O. 698.2

Erdaushub 108 cbm. Beton 86 cbm. Zeichnungen und Beding-nisse auf dem Zimmer 16, Tunnelstraße 5, zur Einsicht. Kein Versand nach auswärts. Angebote mit der Aufschrift „Stühmauer beim Verwaltungsgebäude des Reichsbahnhofes“ an uns verschlo-sen, post- und bestellgeldfrei, spätestens bis Freitag den 24. Oktober 1913, nachmit-tags 4 Uhr, einzureichen. Zu-schlagsfrist 8 Tage. Mannheim, 14. Okt. 1913. Großh. Bauinspektion 1.